

## **Ausstellung “Vernichtungskrieg - Verbrechen der Wehrmacht 1941 - 1944”**

Rede Bürgermeister Ullrich Eidenmüller anlässlich der Eröffnung der Ausstellung in Karlsruhe am 10.01.1997

Es ist eine Ausstellung, die keinen Vernissage-Small-Talk verträgt, die sich an jeden von uns ganz persönlich wendet und nicht an die Präsidentin, den Verbandsvertreter oder den Bürgermeister in uns oder als was wir sonst immer hier sein mögen. Deshalb will ich meine Worte auch ganz persönlich fassen, ohne meiner Aufgabe als Vertreter der Stadt, die ja Initiatorin der Veranstaltung ist, auszuweichen.

Sie wissen, daß der Gemeinderat beschlossen hat, diese Ausstellung nach Karlsruhe zu holen. Und Sie wissen, daß der Oberbürgermeister sie nicht eröffnen wollte.

(Ergänzend: BM Vöhringer angekündigt, aber erkrankt. Hätte gerne eröffnet).

Das macht das Spannungsfeld, in das diese Ausstellung gestellt ist, deutlicher als viele Worte. Ich verstehe den OB, der in seiner Haltung von vielen Karlsruhern unterstützt wird, die ihn das in den vergangenen Tagen brieflich wissen ließen. In der Tat kann es nicht unser Anliegen sein, 50 Jahre nach Ende des Krieges pauschale oder gar individuelle Vorwürfe gegen den einzelnen Soldaten, den einzelnen Offizier der damaligen deutschen Wehrmacht zu erheben.

Aber ich denke, das will diese Ausstellung gar nicht. Und deshalb habe ich mich auch bereitwillig der Aufgabe gestellt, diese Ausstellung mitzueröffnen.

Zwar kommt die Ausstellung laut und provozierend daher: Vernichtungskrieg, Verbrechen der Wehrmacht - das will aufrütteln, ganz und gar mediengerecht in unserer lauten Zeit. Kein Wunder deshalb, wenn die Ausstellung laut begleitet wird, von Gegnern und Anhängern. Wir sollten verhindern, daß das zu einer Gefahr für das Anliegen der Ausstellung wird. Wer im Vorfeld laut wird, erregt in mir den Verdacht, daß er das Thema für eigene Anliegen (offen gesagt: Meist für eigene Probleme) instrumentalisieren will. Ich würde es bedauern, wenn die Ausstellung vor einem solchen Hintergrund vordergründiger Auseinandersetzungen mit

Gegnern und auch Umarmungen durch falsche Freunde nicht in ihrem eigentlichen Anliegen wahrgenommen wird.

Ich persönlich bin neugierig, ja wissbegierig auf diese Ausstellung, weil sie eine Seite anspricht, die man mir und meiner Generation gegenüber bislang kaum thematisiert hat. Wir sind aufgewachsen in einer Gesellschaft, die die Ursache des Krieges im Anonymen zu verbergen suchte. Die ihren Frieden mit ihrer schrecklichen, aber so frischen Vergangenheit darin fand, den Dämon, einem Betriebsunfall ähnlich, einer abgehobenen Schicht von Mächtigen zuzuschieben und die Schuldfrage gar nicht mehr zu diskutieren, je mehr traditionelle Strukturen betroffen waren oder gar der eigene Nachbar, Vater oder Ehemann. Vielleicht konnte man damals nicht anders, um die Selbstachtung zu wahren, werden Psychologen einwerfen. Wir aber damals wollten, ich will weiter möglichst viel wissen, ich will diskutieren und halte deshalb nichts davon, daß nun endlich "Schluß sein" müsse, mit der Beschäftigung mit der Vergangenheit. Das, meine Damen und Herren, wird uns im Übrigen nie gelingen.

Der Mensch wird nicht als Held und nicht als Verbrecher geboren. Das Umfeld, in das er gestellt ist, formt ihn. Der Krieg verroht den Menschen. Gerade dann, wenn er unter einer Ideologie antritt, die ihn mit dem geistigen Rüstzeug in die Schlacht geschickt hat, daß sein Gegner minderwertig sei. Solche Zeiten bieten nicht das Umfeld, unbefleckte Helden zu gebären. Zumal nicht in einer Armee, die einen völkerrechtswidrigen Angriffskrieg führt. Deshalb brauchen wir auch keinen falschen Heldenmythos mehr. Es muß Schuld und Schuldige gegeben haben. Weshalb sollten wir dem nicht ins Auge sehen?

Gegenüber der Sorge vor Verunglimpfung will ich noch einwenden: Nicht der individuellen Verurteilung und damit der Schmähung des einzelnen Soldaten soll diese Ausstellung dienen, zumindest nicht nach meiner Auffassung. Niemand, der damals Pflichtdienst tun mußte, soll sich deshalb betroffen und herabgesetzt fühlen. Es ist die Schuld an sich, der wir das Auge öffnen müssen, die uns jenseits der persönlichen Verantwortlichkeit des einzelnen Soldaten, des einzelnen Offiziers beschäftigen muß. Dazu aber sollten wir bereit sein. Mich schreckt nicht das Wissen, zu erfahren, daß mein Großvater ein Verbrechen verübt haben könnte. Und

da ich mich als Deutscher verstehe und annehme, gilt das Wort "mein Großvater" hier stellvertretend für jeden anderen Soldaten der Wehrmacht. Ich habe mich nie als Adressat einer Kollektivschuld, aber immer in der Tradition der Verantwortung als Deutscher gesehen. Und ich will wissen, wie es denn dazu gekommen ist, auf welchem Boden der Krieg entstand und tragende Teile der Gesellschaft ihre humanitäre Vergangenheit vergessen konnten. Denn sonst kann ich das oft so leere Wort, daß "so etwas nie mehr vorkommen" dürfe, nicht in einen persönlichen Handlungsauftrag umsetzen. Und ich denke, wir müssen das tun. Denn der Mensch hat sich noch nicht geändert, Jugoslawien zeigt es.

Und deshalb halte ich es für richtig, daß diese Ausstellung auch in Karlsruhe gezeigt wird, deshalb habe ich es gerne (wenn Sie dieses Wort bitte richtig verstehen wollen) übernommen, die Ausstellung mitzueröffnen.

Ich danke dem Badischen Kunstverein, der die Räume stellt und die Organisation mit uns trägt. Ich mache Sie alle auf die Begleitveranstaltungen aufmerksam und bitte Sie, für ihren Besuch zu werben.

Der Veranstaltung wünsche ich wissbegierige, vorurteilsfreie, urteilsfähige Besucher. Und Karlsruhe wünsche ich eine lebhaftige Diskussion, die nicht nur an der Oberfläche kratzt und sich nicht nur in Stereotypen ergeht. Das Potential dazu hat unsere Stadt.